

Leben in einer Familie, in einer Gemeinschaft : (Gedanken zur Lesung am Fest der Heiligen Familie: Kol 3, 12-21)

Autor(en): **Grossheutschi, Augustin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen
zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **75 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben in einer Familie, in einer Gemeinschaft . . .

(Gedanken zur Lesung am Fest der Heiligen Familie: Kol 3, 12–21)

P. Augustin Grossheutschi

Zwischen Weihnachten und Neujahr feiern wir in einem eigenen liturgischen Fest die Heilige Familie. Sie ist etwas Besonderes und kann deshalb nicht einfach als Vorbild für eine gewöhnliche Familie angesehen werden. Es geht mir deshalb in meinen Überlegungen nicht darum, ein Loblied auf «die Heiligen Drei, Jesus, Maria und Josef» anzustimmen. Ich nehme bloss die Gelegenheit wahr, mir ein paar Gedanken zu machen, was es braucht, damit eine Familie wirklich Familie ist. Das gleiche gilt wohl auch für jede Gemeinschaft. Was eine Familie zu einer Familie macht, ist nicht das gemeinsame und gleiche Dach über dem Kopf, denn in einem Hotel zum Beispiel sind die Gäste auch unter einem Dach und sind deshalb noch lange keine Familie. Rein äusserlich gesehen, sind es Vater, Mutter und Kind, bzw. Kinder, oft auch Vater *oder* Mutter und Kinder, die eine Familie bilden. Um im eigentlichen Sinn von Familie sprechen zu können, braucht es das, was wir den «Geist» nennen, «Familiengeist, familiären Geist». Dieser Geist schafft eine bestimmte Atmosphäre und lässt die einzelnen Glieder spüren, dass sie zusammen gehören. Dieser Geist kommt nicht von selbst, man muss ihn schaffen und fördern. Eine wichtige Voraussetzung

ist einerseits, dass sich jedes so geben kann, wie es ist und wie es ihm ums Herz ist, jedes muss zuerst und vor allem Mensch sein dürfen, andererseits ist gerade da gegenseitige Toleranz gefordert. Viele sind schon krank geworden, weil es zu Hause nicht mehr menschlich genug zu und her ging. Viele haben schon in ihrer Familie «gefroren», weil sie keine menschliche Wärme und Liebe erfahren haben. Die Folgen sind Entfremdung, Abbrechen der Beziehungen und Flucht. Menschen müssen spüren: Ich darf Mensch sein, mit Ecken und Kanten, mit Fehlern und Schwächen, aber auch mit Stärken und guten Eigenschaften, ich muss nicht einfach eine gute Figur machen, ich muss meine Gefühle nicht unterdrücken und einsperren, ich darf losheulen, wenn es mir zum Heulen ist, ich darf lachen, wenn es mir ums Lachen ist, ich werde so angenommen, wie ich bin, ich habe ein Zuhause, in dem ich nicht nur geduldet, sondern daheim bin, und wo ich mich wohl fühlen kann. Und nochmals: Es braucht Toleranz, von den andern, aber auch von mir. All dies gehört dazu, dass ein Mensch Mensch werden kann, und auch das kommt nicht von selbst, und auch das schafft der einzelne nicht allein. Vater, Mutter, Geschwister, alle müssen einander helfen, damit jedes einzelne immer mehr Mensch werden und «Familiengeist» verspüren kann. Im Kolosserbrief nennt Paulus tatsächlich einiges, das verwirklicht werden müsste. Er schreibt: «Bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde und Geduld.»

Wenn jemand in unserer Umgebung leidet, in Not ist, soll dies auch unsere Not sein, und wir sollen es einander zu spüren geben: Du, ich



Jesus, Maria u. Joseph.

weiss um deine Not, der andere soll es merken, dass das, worunter er leidet, uns ein Anliegen ist, das wir mit ihm tragen, ihm helfen wollen. Das etwa ist gemeint mit dem Ausdruck «aufrichtiges Erbarmen». Erbarmen ist nicht gleichzusetzen mit Gefühlsduselei oder mit schwacher Nachgiebigkeit. Wirkliches Erbarmen kann im Ernstfall auch hart sein und sogar weh tun.

Der Text nennt weiter die «Güte». Sie hat es mit Fingerspitzengefühl zu tun. Güte ist Erraten: «Was tut dem andern gut?» Güte ist aber auch Erwarten: Jeder Mitmensch soll das Gefühl haben können: Ich bin erwartet. Die verstorbene Mutter Teresa sagte einmal: «Das schlimmste Leiden ist, von niemand erwartet zu werden und unerwünscht zu sein.»

Paulus spricht dann von der «Demut». In diesem Begriff steckt das Wort «Mut». «Mut zum Dienen» wurde Demut schon definiert, und das würde bedeuten, dass wir Mut haben, für andere da zu sein, uns für andere einzusetzen. Demut ist aber auch «Mut zur Wahrheit», d. h. den tatsächlichen Sachverhalt wahrhaben wollen, weder sich selbst noch andere über die wirkliche Situation hinwegtäuschen. Der demütige Mensch steht zum Mitmenschen, so wie er ist, er steht zur Sache, so wie sie ist. Es gibt daher gar keine «buckelige Demut».

Eine weitere Eigenschaft ist, gemäss Paulus: die Milde. Milde lässt uns in unserem Denken und Reden nicht ungerecht werden, sie lässt uns unsere eigene Schwäche mit einbeziehen und bewahrt uns so vor hartem und bedingungslosem Urteilen oder gar Verurteilen.

Als letztes endlich nennt Paulus die «Geduld». Wieviel Geduld es im Leben und speziell in einer Gemeinschaft, in einer Familie braucht, wissen wir alle. Denken wir nur an Extremsituationen, so etwa, wenn Kinder ihre eigenen Wege gehen, oder wenn Eltern mit dieser Zeit nicht mehr mitkommen; und braucht es nicht viel Geduld, wo Menschen mit unterschiedlichem Charakter und ungleichem Temperament beieinander sind? Aufeinander zugehen, statt stur und stolz auf dem eigenen Standpunkt verharren, wäre ein Weg aus vielen scheinbar ausweglosen Situationen. Manchmal bräuchte es nur ein klärendes Wort. Dazu könnte man das Wort von Albert Camus zitieren, der sagt: «Seine Grundsätze soll man für die wenigen Augenblicke im Leben aufsparen, wo es auf Grundsätze ankommt. Im übrigen genügt ein wenig Barmherzigkeit.» Rückblickend scheinen mir diese paar Überlegungen wie ein Gewissensspiegel zu sein. Das dürfen sie auch sein, denn es kann ja nicht schaden, sich stets wieder über sich und sein Verhalten Rechenschaft zu geben.

Diese Überlegungen können aber auch als Anregung dienen für die Zukunft, zusammengefasst in den Worten des Kolosserbriefes:

«Bekleidet euch mit aufrichtigem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde und Geduld!» Und was Paulus weiter sagt, mag uns ebenso wichtig und wegleitend sein: «Ertragt euch gegenseitig, und vergebt einander . . . vor allem aber liebt einander, denn die Liebe hält alles zusammen und macht es vollkommen. In eurem Herzen herrsche der Friede Christi . . . Seid dankbar . . . Alles, was ihr in Worten und Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Durch ihn dankt Gott, dem Vater!»



Madonna aus dem Dreikönigsaltar von Hans Wydyz, 1505, im Freiburger Münster.

(Foto: Beuronener Kunstverlag)